

Veronika Hoffmann

Christus – die Gabe

Zugänge zur Eucharistie

HERDER

Veronika Hoffmann
Christus – die Gabe

Veronika Hoffmann

Christus – die Gabe

Zugänge zur Eucharistie

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz und PDF-E-Book: Barbara Herrmann, Freiburg
ISBN (Buch): 978-3-451-31136-9
ISBN (E-Book): 978-3-451-81136-4

Inhalt

Einleitung	9
I Geben und Empfangen	13
1 Was ist eine Gabe?	13
1.1 Marcel Mauss' Gabe: eine „totale soziale Tatsache“	14
1.2 Pierre Bourdieus Gabe: eine verdeckte Ökonomie	19
1.3 Jacques Derridas Gabe: außerhalb des Austauschs	22
1.4 Marcel Hénaffs und Paul Ricœurs Gabe: symbolische Anerkennung	24
1.5 Ein kleines Zwischenfazit	31
2 Empfangen und Geben zwischen Gott und (Mensch und) Mensch	32
2.1 Einleitung	32
2.2 Gott gibt. Der Mensch empfängt	33
2.2.1 Schöpfung	34
2.2.2 Erlösung	35
2.3 Menschen empfangen durch Menschen Gottes Gaben	39
2.4 Der Mensch gibt. Gott empfängt	40
2.5 Menschen geben Gott, indem sie anderen Menschen geben	44
2.6 Ein Netz des Empfangens und Gebens	49
2.6.1 Der „wunderbare Tausch“ des Weihnachtsfestes	50
2.6.2 Ein Vorblick auf die Eucharistie	54

II Christus, die Gabe	57
1 Gabe und Opfer	57
2 Opfer-Gaben? Hilfestellungen aus dem Alten Testament	58
2.1 Schwierigkeiten mit dem Opfer I: ein problematischer und unklarer Begriff	58
2.2 Das Opfer im Alten Testament: eine „zweite Gabe“	61
2.2.1 „Gott isst nicht, aber er lässt sich einladen“	62
2.2.2 „Und man darf in meine Gegenwart nicht mit leeren Händen treten!“ (Ex 23,15)	65
2.2.3 Das Kultopfer im Alten Testament – ein kleines Zwischenfazit	66
2.3 Im Zentrum des Opfers: Blut und Tod?	68
2.3.1 Die Bedeutung der Pflanzenopfer	68
2.3.2 Im Zentrum der Kulthandlung: nicht der Tod, sondern die Übereignung an Gott	69
2.3.3 Die Bedeutung des Blutes im alttestamentlichen Opferkult	70
2.4 Was ist „Sühne“?	72
2.5 Schwierigkeiten mit dem Opfer II: prophetische Opferkritik	80
2.6 Die Fremdheit des Opferkultes und das Opfer als Metapher	82
2.7 Das Opfer als „zweite Gabe“: ein zusammenfassender Überblick	85
3 Jesus Christus: eine (Opfer-)Gabe?	87
3.1 Jesus Christus als Hoherpriester, Opfergabe und Sühne im Neuen Testament	88
3.1.1 Christus als Ort der Versöhnung in Röm 3,25	91
3.1.2 Christus als Gabe und Opfer in Eph 5,2	93
3.1.3 Das Blut des Bundes in Mk 14,24	95
3.1.4 Christus als Priester, Opfergabe und Sühneort im Hebräerbrief	98
3.2 Christus, Gottes Gabe an uns	101
3.3 Christus, Priester und Opfergabe	103
3.3.1 Christus als Priester	104
3.3.2 Christus als Opfergabe	106

III Die Gaben der Eucharistie	109
1 Die Eucharistie: eine „reine Gabe“?	109
2 Geber, Empfänger und Gaben in der Eucharistie	113
2.1 Gottes Geben	113
2.1.1 Noch einmal: „Sachgaben“ und „Selbstgabe“	113
2.1.2 Die doppelte Vermitteltheit von Gottes Gabe	115
2.1.3 Die eine Gabe der Erlösung und die vielen Eucharistie- feiern	116
2.2 Die Hingabe Jesu Christi an den Vater	118
2.3 Dankbarkeit und Danksagung	121
2.4 Menschliche Gaben	124
2.4.1 Die Gaben der Schöpfung	124
2.4.2 Christus unsere Gabe	129
2.4.3 Die Gabe unserer selbst	134
2.4.4 Menschliche Gaben als „Verdopplung“ des göttlichen Gebens	137
3 Empfangende und gebende Kirche: „Leib“ und „Braut“	146
4 Eucharistisches Opfer – eucharistische Gabe	152
4.1 Opfer oder Mahl? Eine falsche Alternative	152
4.2 „Gabe“ statt „Opfer“?	155

Einleitung

Dass die Eucharistie mit Geben und Empfangen zu tun hat, scheint fast selbstverständlich. Schließlich heißt es: „... nahm er beim Mahl das Brot und sagte Dank, brach das Brot, *reichte* es seinen Jüngern und sprach: *Nehmt* und esst ...“ (4. Hochgebet).

Was es genau heißt, die Eucharistie als Gabe zu verstehen, ist auf den zweiten Blick jedoch weniger eindeutig. Das beginnt schon bei der Frage, was eigentlich eine Gabe ist. Ist es immer eine Gabe, wenn ich jemandem etwas gebe? Ich könnte es ihm auch leihen oder mit ihm etwas tauschen. Ist eine Gabe also nur dann eine Gabe, wenn ich nichts zurückerhalte? Aber erwarten wir nicht zumindest Dankbarkeit zurück? Oder beschädigt eine solche Erwartung die Gabe schon? Wir sprechen außerdem von eher „persönlichen“ oder eher „unpersönlichen“ Geschenken. Es scheint also eine Verbindung zwischen Gaben und Personen zu geben. Wie genau sind aber Geber und Empfänger in ihre Gabe involviert? Und manchmal misslingen Gaben, werden beispielsweise als unpassend oder verletzend empfunden. Was ist dann geschehen, so dass eine Gabe nicht „ans Ziel kam“?

Schon zwischenmenschlich ist die Gabe also ein ziemlich kompliziertes Ding. Sind zwischen Gott und Mensch die Verhältnisse einfacher, weil es immer Gott ist, der gibt, und immer der Mensch, der empfängt? Oder gibt es auch hier Formen von Gegenseitigkeit? Und welche Rolle spielen im Geben zwischen Gott und Mensch *andere* Menschen?

Wenn wir schließlich davon sprechen, dass die Eucharistie ein Gabegeschehen sei, was bedeutet das genau? Zunächst und zuerst sind wir sicher dankbare Empfänger des Leibes Christi. Aber ist damit alles erfasst, was in der Feier der Eucharistie geschieht? Bringen wir nicht beispielsweise in der Gabenbereitung unsererseits Gaben zum Altar – und nicht zufällig wird gleichzeitig die Kollekte eingesammelt? Bringen wir also oder bringt die Kirche Gott eine Gabe

dar, gar ein „Opfer“? Aber was und warum sollte hier geopfert werden? Braucht Gott denn etwas von uns?

Fragen über Fragen. Das Buch lädt dazu ein, mit Hilfe dieser Fragen über die Gabe und von ihr aus über die Eucharistie nachzudenken. Damit ist keine umfassende Einführung in die Eucharistie angezielt. Es gäbe noch viel mehr zu ihr zu sagen und dazu sind auch schon viele gute Bücher geschrieben worden. Hier wird vielmehr die Gabe als eine Art „Brille“ verwendet, um die Eucharistie auf eine *bestimmte* Weise zu betrachten. Manches, was vertraut ist, mag sich so neu erschließen, zu Manchem, was fremd ist, lässt sich vielleicht ein Zugang bahnen.¹

★

Dieses Büchlein ist kein wissenschaftliches Buch. Es wendet sich an Menschen (mit oder ohne Theologiestudium), die ihren Glauben nachdenkend besser verstehen wollen, um ihn besser leben zu können. Auf die Darstellung von wissenschaftlichen Fachdebatten, ausführliche Literaturhinweise und Ähnliches wurde deswegen weitestgehend verzichtet. Wem das zu wenig ist, der sei verwiesen auf: Veronika Hoffmann, *Skizzen zu einer Theologie der Gabe. Rechtfertigung – Opfer – Eucharistie – Gottes- und Nächstenliebe*, Freiburg 2013. Die meisten hier vorgestellten Gedanken und einige Formulierungen stammen von dort und Vieles ist dort ausführlicher dargelegt, begründet und differenziert, was hier aus Gründen der Lesbarkeit vereinfacht wurde.

★

Die einzelnen Kapitel bauen aufeinander auf. Deshalb ist es sinnvoll, sie in Reihenfolge zu lesen. Wem aber der „Anweg“ zur Eucha-

¹ Auch unter der Perspektive der Gabe lassen sich weitere Zugänge denken neben dem hier vorgestellten. Vgl. z. B. Bruckmann, Florian (Hg.): *Phänomenologie der Gabe: Neue Zugänge zum Mysterium der Eucharistie*, Freiburg 2015 (QD; 270); Tück, Jan-Heiner: *Gabe der Gegenwart. Theologie und Dichtung der Eucharistie bei Thomas von Aquin*, Freiburg 2009.

ristie zu lang ist, der kann aus den ersten beiden Teilen zunächst nur die Zusammenfassungen in I.1.5, I.2.1 und II.2.7 sowie die christologischen Überlegungen aus II.3.3 mitnehmen und dann gleich im III. Teil weiterlesen. (Vielleicht weckt die Lektüre ja das Interesse, anschließend zu den Teilen I und II zurückzukehren.)

Mein besonderer Dank gilt den Kollegen Hans-Ulrich Weidemann und Stephan Winter für ihre hilfreichen Kommentare aus exegetischer respektive liturgiewissenschaftlicher Sicht sowie den studentischen Hilfskräften am Lehrstuhl, Lisa Heller und Daniel Dickmann, die den Text Korrektur gelesen haben.

I Geben und Empfangen

1 Was ist eine Gabe?

„Gabe“ ist kein theologischer Fachbegriff, den man erst einmal erläutern müsste. Der Begriff gehört in unsere Alltagssprache, wie die Gabe in unser alltägliches Leben gehört. Jeder von uns hat schon Gaben gegeben und empfangen. Wir wissen alle, was eine Gabe ist – so scheint es.

Fragt man genauer nach, stellt sich jedoch heraus, dass es mit der Gabe längst nicht so einfach ist – in unseren sozialen Kontexten nicht und auch nicht in den Überlegungen, die Philosophen, Theologen und Sozialwissenschaftler zur Gabe angestellt haben. Man kann eher den Verdacht haben, dass es *die* Gabe gar nicht gibt, sondern zum einen durchaus verschiedene Formen des Gebens. Zum anderen und vor allem gibt es auch eine ganze Reihe von verschiedenen Theorien der Gabe. Bevor wir also von „der Gabe“ sprechen, gar von Gott als Geber, müssen wir zunächst klären, was damit gemeint sein soll. Dafür lohnt es sich, einleitend ein wenig in den Gabe-Diskurs hineinzuschauen, ohne dass hier alle wichtigen Theorien vorgestellt werden könnten.¹ Im Folgenden sollen fünf Autoren exemplarisch zu Wort kommen: zunächst Marcel Mauss, auf dessen Text über die Gabe sich bis heute fast alle beziehen; dann Pierre Bourdieu und Jacques Derrida, die man unter einer bestimmten Rücksicht als die beiden Extrempositionen der Debatte lesen kann: Während bei Bourdieu die Gabe eine verdeckte Form

¹ Vgl. dazu die kurze Übersicht bei Hoffmann, Veronika: Ambivalenz des Gebens. Das Phänomen der Gabe aus philosophischer und theologischer Perspektive, in: HerKorr 63 (2009) 304–308; ausführlicher z. B. Därmann, Iris: Theorien der Gabe zur Einführung, Hamburg 2010; Hoffmann, Veronika: Skizzen zu einer Theologie der Gabe. Rechtfertigung – Opfer – Eucharistie – Gottes- und Nächstenliebe, Freiburg 2013, 15–283.

von Tauschhandel ist – nur dass es in der Regel nicht um Waren, sondern um Anerkennung, Status etc. geht –, verdient für Derrida die Gabe ihren Namen nur dann, wenn jede Form von Tausch gerade ausgeschlossen ist. Schließlich werden wir uns Marcel Hénaff und Paul Ricœur zuwenden, die die Gabe wesentlich in den Zusammenhang von Anerkennung, Beziehung und Gemeinschaft stellen. Dieses Konzept wird auch den weiteren Überlegungen des Buches zu Grunde liegen.

1.1 Marcel Mauss' Gabe: eine „totale soziale Tatsache“

1924 veröffentlicht der französische Ethnologe und Sozialwissenschaftler Marcel Mauss (1872–1950) erstmals seine Untersuchung: „Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften“². Dieser Text ist seitdem zum Klassiker der Gabeforschung avanciert – kaum ein Beitrag zur Debatte kommt ohne eine Bezugnahme auf Mauss aus, sei sie zustimmend oder kritisch.

Mauss beobachtet vorstaatliche Gesellschaften, also solche, die keine ausgebildeten politischen Institutionen besitzen, sondern in Clans organisiert sind. Das heißt: Statt über formale Bürgerrechte, die ohne Ansehen der konkreten Person gelten, gehört der einzelne zu einer solchen Gesellschaft, indem er mit anderen Personen und Gruppen in Verbindung steht. Diese Beziehungen sind keine abstrakten Rechts- oder Wirtschaftsbeziehungen, sondern soziale Beziehungen, und sie werden durch den Tausch von Gaben etabliert und aufrechterhalten. Dabei können „Gaben“ nicht nur Dinge im engeren Sinn sein, sondern z. B. auch Höflichkeitsgesten oder Feste – oder auch Frauen, die in einen anderen Clan einheiraten.

Mauss beobachtet nun in diesen Gabepraktiken vorstaatlicher Gesellschaften eine scheinbare Widersprüchlichkeit. Einerseits scheinen die Gaben „Geschenke“ zu sein, freiwillig also, andererseits scheint es aber doch eine Form von Verpflichtung zu geben, auf die

² Frankfurt/Main 1994. Orig.: *Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques*, in: *L'Année Sociologique* n.s., 1923/24, 30–86, in Buchform unter demselben Titel Paris 1950.

Gabe mit einer Gegengabe zu reagieren. Wie passt das zusammen? Das ist Mauss' zentrale Frage. Denn diese Verpflichtung ist offensichtlich nicht mit derjenigen unserer modernen Ökonomie vergleichbar. Dort werden Gegenstände erworben, indem man dafür ein bestimmtes Äquivalent gibt – sei es ein anderer Gegenstand, eine Dienstleistung oder Geld. Wer nicht bezahlt, muss mit Verzugszinsen, einer Anklage wegen Betrugs oder Ähnlichem rechnen. In den von Mauss beobachteten Gesellschaften hat aber eine verweigerte Gegengabe keine ökonomischen oder juristischen Konsequenzen, sondern vielmehr *soziale* Folgen: Wer auf eine Gabe nicht angemessen reagiert, drückt damit eine Missachtung des Gebers aus. Wenn ein Stamm auf die angebotenen Gaben eines anderen Stammes nicht reagiert, dann heißt das: Die einen wollen mit den anderen nichts zu tun haben. Auf eine Gabe nicht zu reagieren heißt also, die Ehre des Gebers zu verletzen und die Gemeinschaft mit ihm zu verweigern. Das kann in den von Mauss beobachteten Gesellschaften ernsthafte Folgen haben: „Sich weigern, etwas zu geben, es versäumen, jemand einzuladen, sowie es ablehnen, etwas anzunehmen, kommt einer Kriegserklärung gleich“³.

Dass Gaben nicht einseitig gegeben, sondern getauscht werden, bedeutet also nicht, dass es sich hier um eine „archaische Ökonomie“ handelte. Tauschvorgänge, bei denen man etwas, das man zum Leben braucht, erwirbt, indem man dafür etwas anderes gibt – ein Schwein gegen Getreide, ein Stück Leder gegen Hilfe beim Hausbau –, finden sich natürlich auch. Aber eine *Gabe* zu geben und zu empfangen, funktioniert offensichtlich anders. Manchmal werden die beiden Tauschzirkel sogar mit verschiedenen Begriffen bezeichnet.

Noch etwas unterscheidet die getauschten Gaben in aller Regel von den Dingen, die man durch Tausch*handel* erwirbt: Während der Handel der Deckung des täglichen Bedarfs dient, also vorrangig Lebensmittel und Gebrauchsgüter umfasst, sind die getauschten Gaben häufig Luxusgüter, z. B. Schmuck. Das hängt mit ihrer symbolischen Funktion zusammen. Diese ritualisierten, öffentlichen

³ Mauss, Die Gabe, 37.